

ISRAELITISCHE GEMEINDE BASEL

ZUM SCHABBAT

Tora: Schemot (2. Buch Moses), 25:1 - 27:19

שמות כה, א - כז, יט

Haftara: Melachim (Könige), I, 5:26-6:13

מלכים א' ה, כו-ו, יג

Inhalt der Toralesung

Die grosse Begegnung Israels mit G'tt anlässlich der Offenbarung am Sinai vermittelte dem Volk die genaue Kenntnis der Aufgaben, welche G'tt ihm zuweist: Eine Nation von Priestern zu werden und ein heiliges Volk. In seinem gesellschaftlichen wie in seinem individuellen Leben ist Israel aufgerufen, den g'ttlichen Plan zu verwirklichen, wie er aus den Offenbarungen hervorgeht, welche Mosche während seines Aufenthaltes in unmittelbarer Nähe der g'ttlichen Majestät empfangen hat. Von nun an muss die Gegenwart des Erschaffers der Nation alle jüdischen Aktivitäten leiten - und die Errichtung des Stiftzeltes, von der die vorliegende Sidra uns berichtet, ist dafür das lebendige Symbol.

Mittels freiwilliger und individueller Beiträge bringen die Führer des Volkes alles Material zusammen, das notwendig ist, um das Heiligtum zu errichten. Diese für das Innere des Heiligtums bestimmten Gegenstände sind der Altar aus reinem Gold, der siebenarmige Leuchter, der Tisch aus Schittimholz und vor allem die Heilige Lade, eine einfache Truhe aus Holz, die im reservierten Teil des Heiligtums, Allerheiligstes genannt, aufgestellt werden soll.

Das Stiftzelt selbst soll aus Balken von kostbarem Holz erbaut werden und auf Füßen von massivem Silber ruhen. Es soll überdeckt werden mit mehrfarbigen Teppichen, die miteinander durch goldene Spangen verbunden werden.

Der Vorhof des Heiligtums wurde mittels hölzerner Pfeiler, die auf kupfernen Sockeln ruhten, gebildet und umgeben von Vorhängen, die mit Hilfe von Stangen und Haken an den Pfeilern aufgehängt wurden. Dies ergab eine Umfassung von ungefähr 80 Metern auf 30 Metern und bildete den Mittelpunkt des Lagers, von wo strahlenförmig die harmonisch angeordneten Lagerplätze der 12 Stämme Israels zu erreichen waren.

Inhalt der Haftara-Lesung

In der Parascha wird das Heiligtum in der Wüste beschrieben. Die Parallele dazu finden wir in der Haftara in der Beschreibung des Tempels von König Schlomo in Jeruschalaim; ein Zentralheiligtum, welches das Sinnbild von Israels Gehorsam gegenüber G'ttes Gesetz sowie ein Zeichen von Israels Einheit sein sollte. Der König von Tyrus, Chiram, der mit Schlomo befreundet war, unterstützte ihn materiell beim Bau des Heiligtums. Der Tempelbau selbst stand inmitten eines grossen Hofes, in dem die Betenden sich versammeln konnten. Der eigentliche Tempel war eine rechteckige Halle mit den Ausmassen von 60 x 20 x 30 Ellen. Das Eingangsportal in Gestalt einer Vorhalle war 10 Ellen lang. Seine Breite, da es sich über die ganze Front erstreckte, betrug 20 Ellen. An den drei Seiten des Hauses war eine Anzahl von Gemächern in drei Stockwerken eingebaut. Das Innere des Gebäudes zerfiel in zwei Teile: in einen grösseren um des Heiligtum herum und den kleineren, das Allerheiligste.

Der Tempel im Hier und Jetzt

Von Rabbiner Michael Goldberger, Zürich

Exodus lautet die griechische Bezeichnung des zweiten Buchs Mose und verweist auf dessen inhaltlichen Kern, den Auszug aus der Gefangenschaft in Ägypten nämlich. Da verwundert es eigentlich, dass sich vier der letzten fünf Wochenabschnitte von Exodus fast ausschliesslich um ein einziges Thema drehen: Um den Bau des Tempels. Alles nimmt seinen Auftakt mit dem 95. Gebot der Thora, das da lautet (2. B. M. 25:8–9): «Sie sollen mir ein Heiligtum (‹mikdasch›) machen, auf dass ich in ihrer Mitte wohne. Alles so, wie ich es dir zeige, nach dem Muster der Wohnstätte (‹mischkan›) und nach dem Muster ihrer Geräte sollt ihr es machen.» Auf den ersten Blick scheint es, als würde dieser Befehl viel eher ins Buch Leviticus passen, welches von den Opferdiensten und Priestergesetzen handelt. Nachmanides meint aber, dass der Auszug aus Ägypten erst mit dem Bau des Heiligtums abgeschlossen war. Ibn Esra geht noch weiter und definiert den Bau des Tempels als eigentliche Raison d'être der Befreiung aus der Sklaverei. Wirklich ausgezogen seien wir erst mit dem Eintreffen auf dem Tempelberg. Für einige unserer Erklärer stellte der Tempel eine Art mobilen Berg Sinai dar, durch welchen sich Gott weiter offenbarte. Die Mischna zählt zehn Wunder auf, die sich dauernd im Tempel ereigneten, von der Abwesenheit von Fliegen bis zum Ausbleiben von Regen, welcher das aufgeschichtete Holz ausgelöscht hätte. Die Wunder erstreckten sich über ganz Jerusalem, wo es immer Platz für alle Pilger hatte (Awot 5:8). Wenn das alles stimmt, dann sind wir heute in einer sehr misslichen Lage. Ist mit der Zerstörung des Tempels auch die Offenbarung Gottes verschwunden? Wo findet die Begegnung mit Gott heute statt? Die klassische Antwort lautet: Im Gebet, in der Synagoge, die «mikdasch meat», kleines Heiligtum, genannt wird. Deswegen drehen wir uns beim Beten stets in Richtung Tempelberg. Es gibt allerdings noch einen anderen Aspekt im Zusammenhang mit dem Gebot des Tempelbaus, der unbekannter ist, aber nicht minder spannend und lehrreich.

Bereits Maimonides bestimmt, dass sich das Gebot, einen Tempel zu errichten, nicht etwa auf Jerusalem beschränkt. In der Tat stand der «mischkan» während Jahrhunderten in anderen Städten wie etwa Schilo, Now oder Gibeon. Erst nachdem der Tempel in Jerusalem erbaut worden war, wurde das Verbot erlassen, anderswo ein Heiligtum zu errichten oder gar anderswo zu opfern. Der «Or hachajim» geht noch weiter und entdeckt in dem anfangs zitierten Vers zwei unterschiedliche Gebote. Das Gebot, ein Heiligtum («mikdasch») zu bauen, gilt für alle, immer und überall, selbst in der Diaspora. Erst nach diesem allgemeinen Befehl kommt die spezifische Anordnung, eine Wohnstätte («mischkan») zu errichten. Am weitesten aber geht Josef Jitzchak Schneerson, der bestimmt, dass das Gebot, ein Heiligtum zu errichten, sowohl in dieser wie in der kommenden Welt nie an Gültigkeit verliert, weil die Essenz des Gebotes darin besteht, dass der Mensch sich selbst zum «mischkan» macht, zu einer Wohnstätte Gottes, im Verborgenen wie im Offenbaren.

Sich selbst zum Tempel machen bedeutet, Gott auf allen Wegen zu erkennen und auf allen Wegen auszudrücken. Die Idee des Tempels auf Erden besagt, dass Gott sich einschränkt und auf Erden sein kann. Bei jeder Erfüllung einer Mizwa drücken wir Gott im Hier und Jetzt aus. Dabei unterscheiden wir nicht zwischen einer Welt innerhalb und einer Welt ausserhalb der Synagoge. Synagogen müssen Fenster haben, sie müssen nach aussen scheinen, sie müssen den Alltag mit Heiligkeit tränken. So können wir den Wunsch Davids verstehen, den er in seinem ergreifenden 27. Psalm ausdrückt: «Eines wünsche ich mir von Gott und bitte darum. Alle Tage meines Lebens will ich im Haus Gottes weilen, das Angenehme Gottes schauen und jeden Morgen in seinen Tempel kommen.» König David wollte sicher nicht tatsächlich sein ganzes Leben im Tempel verbringen, was nicht einmal die Priester taten. König David wünschte sich vielmehr, dass er Gott überall spüren möge, dass es ihm gelänge, jeden Ort zu einem Haus Gottes zu machen. Der Admor von Slobin fügt dem hinzu: «Eines wünscht sich König David. Nicht, dass er einen einzigen Wunsch hatte. Sein Wunsch bestand vielmehr darin, Eins zu werden.»

Exodus endet zu Recht nicht mit der Spaltung des Schilfmeeres oder mit der Offenbarung am Berge Sinai. Zum vollständigen Auszug aus der Sklaverei gehört die Einsicht, dass wir Gott auf allen Wegen spüren können. Dass sich Gott nicht nur im Tempel offenbart, sondern überall, nicht nur den Propheten, sondern uns allen. Dass wir die Aufgabe haben, eine gerechte Gesellschaft zu schaffen, die ihr Potential nicht nur in den Heiligtümern ausschöpft, sondern auch ausserhalb, und damit das Leben eint.

Herausgeber: Synagogenkommission der Israelitischen Gemeinde Basel, Leimenstr. 24, 4003 Basel
E-Mail-Abonnement: Anmeldung: an igb@igb.ch, Archiv <http://home.tiscalinet.ch/igbforum/>
Erklärungen auf Seiten 2 und 3: Nachdruck der Sidra aus dem Jahre 2001 im jüdischen
Wochenmagazin TACHLES mit freundlicher Genehmigung der JM Jüdische Medien AG.
Herr Edouard Selig hat die Torah- und Haftaralesungen zusammengefasst.
Nachdruck nur mit Einverständnis der Synagogenkommission gestattet.
Bitte beachten Sie, dass es in Basel keinen Eruw gibt.

WEGWEISER DURCH DAS SCHABBAT-GEBET

	<i>Sefat Emet</i> (Rödelheim) Seite	<i>Schma</i> <i>Kolenu</i> Seite
Segenssprüche am Morgen: <i>Adon olam</i>	3-13	20-37
Beginn der Lobverse: <i>Baruch sche-amar</i>	17-32	292-328
Fortsetzung der Lobverse: <i>Nischmat kol chaj</i>	101-104	328-334
Segenssprüche vor dem <i>Schema Jissrael</i> : <i>Barechu</i>	104-109	336-344
mit Einschaltungen für den ersten Unterbruch	<i>Blaues Buch</i> 28-29	
<i>Schema Jissrael</i> und Segenssprüche danach	109-113	344-350
Leise Amida (Stehgebet) mit lauter Wiederholung	113-118	352-364
Tagespsalm: <i>Mismor schir</i>	84-85	366-368
Wechselgesang bei offener Lade: <i>An'im semirot</i>	301-302	374-376
Ausheben der Tora und Segenssprüche zur Lesung	118-120	378-390
Gebete nach der Haftara: <i>Jekum purkan</i>	120-121	390-394
Gebet für das Vaterland (auf deutsch)	<i>Blaues Buch</i> 10	
Gebet für Israel	<i>Blaues Buch</i> 10	394-396
<i>Ashrej</i> und Einheben der Tora	124-125	400-404
Leise Mussaf-Amida mit lauter Wiederholung	126-132	406-420
<i>Ejn kelokejnu</i> und Abschnitte aus dem Talmud	134-135	422-426
Schlussgebet: <i>Alejnu</i>	65	428-430
Kaddisch der Trauernden	64	430

Solange die politische Situation in Israel es erfordert, sagen wir:

אֲחִינוּ כָּל-בֵּית-יִשְׂרָאֵל הַנִּתְּוֹנִים בְּצָרָה וּבְשִׁבְיָהּ, הָעוֹמְדִים בֵּין בָּיִם וּבֵין בַּיְבָשָׁה,
הַמְּקוֹם יִרְחַם עֲלֵיהֶם וְיִוְצִיאֵם מִצָּרָה לְרוּחָהּ וּמֵאֲפֵלָה לְאוֹרָהּ וּמִשְׁעָבוֹד לְגִאֲלָהּ,
הַשָּׂתָא בְּעִגְלָא וּבְזִמְן קָרִיב, וְנֹאמַר אָמֵן. (Übersetzung siehe *Sefat Emet*, S. 59)

Heute (4. März):

Mincha und Gedanken zum Wochenabschnitt	18.21
Maariw	19.01

Wochentags:

Morgens: Sonntag (5. März)	07.45
Montag bis Freitag (6. – 10. März)	06.45
Abends: Sonntag bis Donnerstag (5. – 9. März)	18.00

Schabbat Tetzawe (10./11. März):

Eingang (Mincha & Maariw)	18.00
Schacharit	08.30